

# Das Oratorium des hl. Cassius und das Grab des hl. Juvenalis in Narni.

Von WUESCHER-BECCHI.

Narni konnte sich bis in's sechszehnte Jahrhundert rühmen, zwei uralte christliche Oratorien zu besitzen, von denen das eine heutzutage vollständig zerstört, das andere zum grossen Teil, wenn auch verunstaltet, noch erhalten ist. Das ältere dieser Oratorien war das des hl. V a l e n t i n, des ersten Bischofs von Interamna (Terni), der als Glaubensbote dieser Gegend 270 den Martertod unter Claudius Gothicus erlitt.

Cardoli S. J.<sup>1)</sup> «ex notis de civitatis Narniae origine et antiquitatibus» erwähnt dieses Oratorium im Anschluss an die römischen Mauern d. h. des ersten Mauerkreises Narni's, bei der Porta « inferior infra S. Valentini aedem, sive oratorium a beato Juvenale aedificatum (et quod integrum ad dies usque nostras (1560) exstitit, exstaretque in alia secula, nisi tempore Gregorii XIII, ejusque permissu in profanas aedes familiae Capocacciis esset conversum) eo ipso fuisse loco opinatur“.

Dieses Heiligtum wurde nach der Legende (vgl. Vita S. Juvenalis bei Jacobilli « Santi e Beati dell'Umbria » und B o l l a n d) vom ersten Bischof von Narnia, Juvenalis 370 n. Chr. erbaut. An seiner Stelle erhebt sich seit 1560 der Palast C a p o c a c c i a. Die Erbauer hatten die Verpflichtung übernommen, das Oratorium, das wahrscheinlich bei der Plünderung Narni's durch die Soldaten des Connetable de Bourbon stark gelitten hatte, an einer andern Stelle wieder aufzubauen. So entstand eine neue Kapelle gegenüber dem Palast in derselben Strasse, doch näher dem Stadthor; sie dient jetzt einem Schreiner als Werkstätte.

<sup>1)</sup> Fulv. Cardoli S. I. pr. (Ms. d. Biblioteca Barberini) Erol. Miscellanea, Vol. II, p. 324. Das Originalmanuskript C. einst in der Bibliothek Albani.

Der hl. Juvenal war begraben worden « ad portam superiorem via Flaminia ». Vor seinem Grab, das vor der Stadt in den Fels ausgehauen war, liess sein Nachfolger ein Oratorium bauen, das in der Folge als Begräbnisstätte der Bischöfe diente. Das Oratorium existiert heute noch, wenn auch durch Anbauten entstellt und in die Kathedrale des 12. Jahrhunderts verbaut.

Juvenal's Nachfolger war Maximus; ihm folgte Pankrätius, dessen Grabschrift vom Jahre 493 erhalten ist.

HIC REQUIESCIT PANCRATIVS EPISCOPVS  
 FIL. PANCRATII EPISCOPI  
 FRATER HERCULI EPISCOPI  
 DEPOSITVS III NON. OCT. CONS. ALBINI JVNIORIS

Eine andere Grabschrift vom Jahre 558, die dem Bischof Cassius <sup>1)</sup> und seiner Gattin Fausta angehört, ist über dem Portal angebracht. Sie zeigt im Relief ein Kreuz zwischen zwei Lämmern, einer Darstellung, die uns auf ravennatischen Sarkophagen, wie auf einem Relief in der Kirche des nahen Otricoli begegnet und die man auch auf dem 1650 entdeckten Grab des hl. Valentin zu Terni fand. Die Inschrift lautet:

CASSIVS IMMERITO PRESVL DE MVNERE CHRISTI  
 HIC SVO RESTITVO TERRAE MIHI CREDITA MEMBRA  
 QVEM FATO ANTICIPANS CONSORS DVLCISSIMA VITAE  
 ANTE MEVM IN PACEM REQUIESCIT FAVSTA SEPVLCRM  
 TV ROGO QVISQVIS ADES PRECE NOS MEMORARE BENIGNA  
 CVNCTA RECEPTRVRVM TE NOSCENS CONGRVA FACTIS  
 S. D. ANN. XXI M. VIII. D. X  
 R. Q. I. PACE PRIDIE KALEND. JVL. P. C. BASILIVS ANN. XVII

War Cassius als der letzte, wohl wegen des beschränkten Raumes, hier begraben worden, so gab in der Folge seine die über der Türe stehende Grabschrift dem Oratorium seinen Namen.

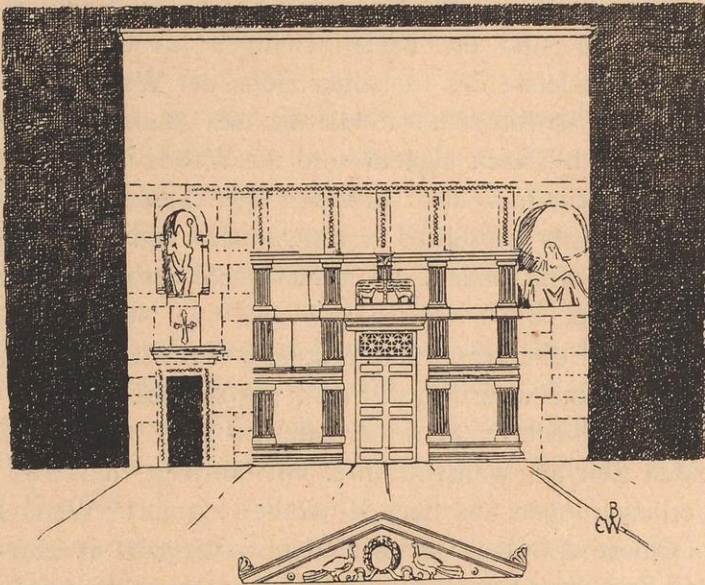
Im Jahre 905 brachte Markgraf Adalbert von Toscana Narni in seine Gewalt und entführte die Gebeine der im Oratorium ruhenden Heiligen nach Lucca.

---

<sup>1)</sup> Gregor der Grosse (Homilia 37) gedenkt seiner als eines musterhaften Priesters und Hirten.

War das Oratorium bei seiner Plünderung durch den Markgrafen Adalbert wohl zum Teil zerstört worden, so hat man es nicht lange nachher mit einer, dem hl. Juvenal geweihten Kirche überbaut.

1240 erfolgte der Raub der Gebeine des hl. Juvenal aus dem Oratorium. Markgraf Adalbert hat vermutlich dessen Grab nicht gesehen und deshalb die Reliquien dort gelassen. Der Raub der Gebeine muss sich auf die eines andern Bischofs desselben Namens bezogen haben (560 c. <sup>1</sup>).



Die Aedicula mit den mittelalterlichen Anbauten und Umbauten.

So ist denn also die Ruhestätte des hl. Juvenal Jahrhunderte lang vergessen und unbekannt geblieben, trotz der Fenestella im Hintergrund, die sie verraten musste. Die ununterbrochene Verehrung jedoch wird durch die an jener Fenestella angebrachten Verzierungen bezeugt. Ueber dem Fenster ist nämlich in Relief ein Agnus Dæidargestellt mit weiteren Dekorationen, die, gleich dem Mosaik

<sup>1</sup>) Sie werden noch heute in Fossano (Piemont) verehrt. „Historia duorum Juvenalium“, Rom 1645 apud Fr. Cavallum.

<sup>2</sup>) Der Wandaltar ist gleichzeitig mit den Kanzeln und dem Taufbecken der Kathedrale, welche datiert sind, entstanden und gehört ins Jahr 1494 zirka.

des Fussbodens, dem 13. Jahrhundert zuzuweisen sind. Ebenso erhielt damals das Aeussere durch zwei Anbauten und einen Ueberbau mit mosaizierten Pilastern eine neue Zutat. Früher schon wurde neben dem Oratorium eine Kirche, die jetzige Kathedrale, erbaut, so zwar, dass jenes in diese hineinbezogen wurde.

Bei einer Restauration der Kathedrale, Ende des 15. Jahrhunderts, erhielt das Oratorium ein Wandaltärchen in gothischem Stil, mit dreiteiligem Aufbau. Dass das Altärchen damals als Sacramentsaltar gedacht war, beweist das Relief in Mittelfeld: der auferstandene Christus, zu seinen Füßen den Kelch mit der hl. Hostie, auf die er niederzeigt, rechts und links anbetende Engel; in den zwei Flächischen nebenan sind die beiden Heiligen Juvenal und Cassius gemalt. Die Fussleiste des in halber Höhe der Wand angebrachten Altärchens hat abwechselnd Palmetten und Blumenknospen und ist polychromiert. Nach Ughelli sind die Wände und die Wölbung mit Fresken, sicherlich aus derselben Zeit, geschmückt gewesen. Heute ist jede Spur derselben verschwunden. Eine schmiedeiserne Türe, bestehend aus Ringen, die mit Stacheln verbunden sind, lässt ins Innere sehen.

Die Fassade des Oratoriums erscheint heute als eine über 8 M. lange, durch cannellierte Pilaster und horizontale Gesimse in drei Stockwerke gegliederte Marmorwand von 5 M. Höhe; sie gehört der ältesten Zeit an, während ihre, mit antikem Material ausgeführte Verlängerungen aus dem Mittelalter stammt. Wenn Erolì in seinen « Chiese di Narni » wegen der rozzezza dell'architettura den Bau des Oratoriums und der Kirche bald in das neunte, bald in das vierte Jahrhundert verlegt, so ist der Bau ebensowenig roh, wie der Marmor (« zum Zeichen der Trauer ») schwarz angestrichen ist, da die braune Patina durch Schmutz und Alter und Verwahrlosung entstand. Und ebenso irrt er, wenn er die Kirche und das Oratorium aus ein und derselben Zeit stammen lässt.

Das Oratorium war ursprünglich ein Grabmonument an der Via Flaminia, vor der Porta superior des römischen Narnia, und vor der Grotte oder Felsnische, in welcher der erste Bischof der Stadt, Juvenalis, ruhte, vorgebaut; sie ist erst einige Jahrhundert später in die ihm zu Ehren errichtete Kirche eingefügt worden.

Diese aedicula mit Hypogaeum, womit die *aspra rupe cava* der Inschrift gemeint ist, wird eines der vielen Grabmonumente gewesen sein, die vor dem Thor und längs der Via Flaminia standen.

Fassen wir nun in der Marmorwand, zunächst absehend von den Anbauten, das Mittelstück näher in's Auge, so wird sich bald das Ursprüngliche von den späteren Zusätzen unterscheiden lassen. Später ist die Erhöhung des Mittelbaus durch ein viertes Stockwerk, später auch die Erweiterung und Verzierung der Eingangstüre, die wahrscheinlich ehemals von schmalen Pilastern flankiert war. Die immer noch schönen, regelmässigen Verhältnisse des ursprünglichen Baues stimmen durchaus zu der Zeit Juvenals, der im Jahre 376 starb.

Das Basament, auf dem die Fassade (der Mittelbau der Marmorwand) sich erhebt, ist 43 centm. hoch, die cannelierten Pilaster des ersten und zweiten Stockes sind 26 centm., die des dritten nur 16 centm. breit. Die Felder messen 92 centm. in der Höhe, 85 in der Breite. Die drei horizontalen Gurte oder Gesimse, welche die ganze ursprüngliche Fassade in drei Stockwerke teilen, haben eine / Breite von 26 centm.; der unterste aber ist fast doppelt so breit. Inmitten der so gegliederten Fassade öffnet sich die Eingangstür, 126 centm. breit und 197 hoch. Wie der obere Abschluss über der dritten Pfeilerreihe war, wissen wir nicht. (Vgl. Röm. Quartalschrift, 1905, p. 42—50).

Als man im Mittelalter das Oratorium in die Kirche hineinbezog, wurde eine weitere vierte Pfeilerreihe mit Mosaikfüllungen aufgesetzt. Sie hat flachen Abschluss und dient als eine Art Galerie des linken Seitenschiffes, die durch das am linken Anbau angebrachte Pförtchen erstiegen werden kann. Das Innere, das nur 2,33 m. misst, hat im Hintergrunde, um drei Stufen tiefer, die in den Fels gehauene Grabnische mit dem Sarkophag des hl. Juvenal. Von der Seitenwand des heutigen Oratoriums ist die linke zerstört, die rechte in die Kapelle der Madonna del Ponte vermauert. (Von dem ursprünglichen Altare fand ich noch ein Stück der Transenna, das neben anderen älteren Teilen bei der Restauration der Kathedrale 1495 an den Ambonen verwendet worden ist).

Ueber den drei Etagen des ursprünglichen Baues und über dem

aufgesetzten vierten, die durch ein mosaiziertes Band, das sich auch über die Anbauten erstreckt, abgeschlossen ist, erhebt sich eine nackte getünchte Wand, etwa  $3\frac{1}{2}$  Meter hoch. —

Wir kommen nun zu den Anbauten. Der l i n k e, breitere, hat ein Pfortchen, dessen Pfosten mosaiziert sind und dasselbe ornamentale Motiv, wie die spätere Pforte der Mitteltüre zeigten, also derselben Epoche angehören. Auch das abschliessende Band über dem Aufsatz gehört derselben Zeit an, d. h. dem 13. Jahrhundert, oder als schon das Oratorium der neuen Kirche einverleibt und so ein zweites rechtes Seitenschiff<sup>1)</sup> geschaffen wurde. Ueber der Türe des Nebenbaues öffnet sich eine halbrunde Nische und unter derselben und über dem Türgericht steht das Marmorrelief eines gleichschenkligen Kreuzes mit kleeblattförmigen Enden. Die Nische selbst birgt die Statuette eines sitzenden, segnenden Bischofes, wohl S. Juvenals, die gleichfalls um das Jahr 1300 anzusetzen ist<sup>2)</sup>.

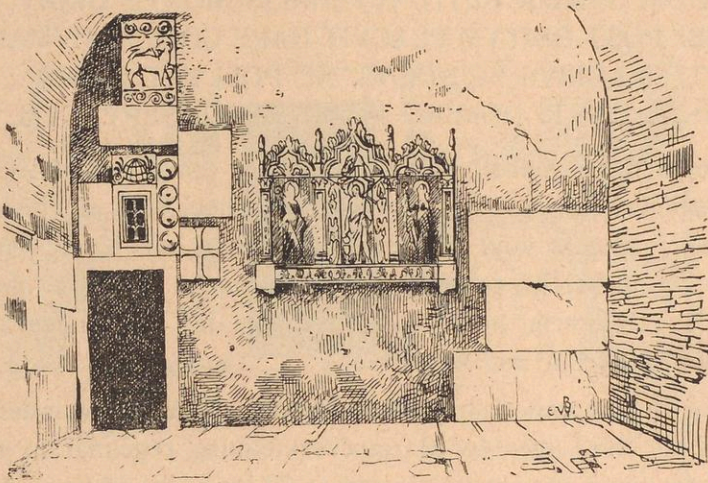
Der Anbau rechter Hand ist bedeutend schmaler; er misst nur 92 centm. in der Länge; eine Nische beinahe in derselben Höhe nimmt die ganze Breite ein und ist schmucklos, während die kleinere, gegenüber, mit dem hl. Bischofe, von Säulchen mit Würfelcapitellen flankiert ist. In der Nische steht eine Gruppe der «Pietà», ein Werk eigentümlicher Art, das aber erst nach 1400 hier aufgestellt worden sein kann.

**Das Innere.** Durch eine 129 centm. breite, 199 centm. hohe Türe tritt man ins Innere, das von einem Tonnengewölbe überspannt ist. Der Eintretende hat sich gegenüber die Wand, welche die Cella von der Grotte trennt; das Pfortchen in der linken Ecke führt in das Grab des hl. Juvenal hinab. Diese Wand, in deren Mitte der ursprüngliche Altar stand, und wo sich heute der über-grosse baroke Altarbau des 17. Jahrhunderts erhebt, ist am meisten geschädigt. Von der einstigen Marmorbekleidung sind nur wenige Tafeln übrig geblieben, nämlich rechts beim Pfortchen zwei Platten von mässiger Grösse, in der linken Ecke aber zwei weisse Marmorplatten 125 centm. lang, 82 hoch, und 121 centm. lang, 99 hoch, über einander.

<sup>1)</sup> „La falsa navata“ sagt Erolì.

<sup>2)</sup> Die Statue ist aus Holz, mit Leinwand überzogen und bemalt. Die metallenen Zutaten sind entwendet worden.

In der Mitte der Wand fehlt die Verkleidung; sie verschwand, als Ende des 15. Jahrhunderts das dreiteilige Altärchen oder Triptychon angebracht wurde. Letzteres ist nicht, wie Erolì berichtet, aus



Marmor, sondern aus gewöhnlichem Stein und tritt nur 2 centm. aus der Wand, in die es eingemauert ist, vor. Es ist nur 77 centm. hoch ohne die Giebel, mit den Giebeln 1 Meter 15; die Breite des Mittelstückes mit der Christusfigur beträgt 43 centm. — Es fragt sich nun, wann das Türchen in die Gruft angebracht worden ist und wann die Fenestella darüber? Als Markgraf Adalbert das Oratorium plünderte, blieb das Grab des hl. Juvenal unberührt. Der Ort, wo seine Gebeine ruhten, war unbekannt und war in Vergessenheit geraten; denn es ist nicht anzunehmen, dass der Graf, und ebenso der Reliquienräuber von 1240, den Ort gekannt und den für sie so grossen Schatz nicht entführt hätten.

Wir stehen vor einem Rätsel. Die Grabschrift des hl. Juvenal wo war sie angebracht? Wenn im Oratorium, so musste die Stelle, wo er ruhte, bekannt gewesen sein und es bedurfte keiner « divina ispirazione », um den Bischof Bocciarelli die Grabstätte finden zu lassen, von der er sagt:

« rupe cava placuit abscondere membra sepulcro  
ne polluta manus sacrum contingere possit ».

Die ältere Fassung aber der einst beim Grabe des hl. Juvenal angebrachten Inschrift, die uns der Waiblinger Codex erhalten hat, lautet:

SECRETI LOCVS INTVS INEST SANCTIQVE RECESSVS  
 QVAM DVM SVMMA PETIT IVVENALIS MORTE DICAUIT  
 QVO SIBI POST OBITVM PLACVIT DARE CORPVS HVMANDVM  
 IN CAVTE MANIBVS SCINDENS, NE POLLVAT IMBER  
 IDVS AVGVSTI DOMINO PRAESTANTE SEPVLTVM.

Sowohl die Scheiben, vier übereinander (disci umbellati), neben der Fenestella, als auch das Agnus Dei darüber sind nicht vor 1300 anzusetzen. Rechts vom Pförtchen sieht man ein Kreuz im Quadrat, 33 centm. zu 33 centm., mit ausladenden Enden; über der Fenestella (18 centm. hoch) eine Marmortafel mit eingegrabenem Basrelief (Baldachin mit Akroterien).

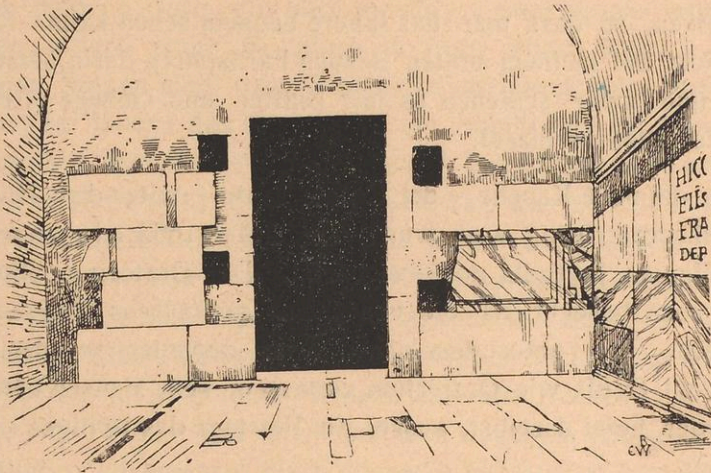
Eingangswand vom Innern gesehen. Rechts von der Türe sind drei bis vier Lagen der Marmorverkleidung, regelmässig gefügte Platten, die einen 49 centm., die andere 72 lang und 44 hoch. Links von der Türe ist die Verkleidung mit Marmorplatten besser erhalten und regelmässiger; nach unten sind die Platten auch hier wie an andern Seiten, grösser, abwechselnd auch von farbigem Marmor. Hier, in der zweiten Lage, befindet sich auch eine grosse Verschlussplatte mit Leiste aus Serpentin. Sie ist zerbrochen und wieder eingesetzt; zweifellos ist es eine Grabplatte.

Links und rechts von der Türe, in derselben Höhe, sind vier-eckige Löcher eingehauen; vielleicht haben sie für Lampen gedient.

Am besten ist erhalten die innere linke Seitenwand. Auch hier sind die Platten von verschiedener Grösse und verschiedenem Material, einige 80 centm. breit und ebenso hoch. Die Grabplatte des Bischofs Pankratius, deren Inschrift wir oben anführten, ist von weissem Marmor, 135 centm. lang und 49 centm. hoch, von kleineren Platten, 107 centm. lang, 77 hoch, aus grünem, geäderten Marmor umgeben. Ueber der dritten Reihe von Platten aus dunkelm fast schwarzem Stein, läuft noch das abschliessende antike, weissmarmorene Gesims, sowie unten am Sokel die gut profilierte Fussleiste, die an den übrigen Wänden fehlt. Ueber dem Gesimse fängt gleich die Wölbung an.



Die linke Seitenwand vom Eintretenden hat weder Marmorvertäfelung noch sonstigen Schmuck; in ihr öffnet sich eine grosse Nische, welche die ganze Breite einnimmt; hier ist die Mauer, die



mit der links der anstossenden Antoniuskapelle parallel läuft, zerstört: seit wann? Die S. Antoniuskapelle stammt aus dem Jahre 1498.

Der baroke Altar, der fast die ganze Länge des Oratoriums, gegenüber vom Eingang, einnimmt, vom Bischof Alvi errichtet (1700), birgt im Innern in einer Marmorurne die aus Lucca zurückgebrachten Reliquien des hl. Cassius und seiner Gattin Fausta. Nach dem Volksglauben soll, wer den Kopf durch die Oeffnung steckt und dabei den hl. Cassius anruft, vom Kopfschmerz befreit werden. Es ist darin die Erinnerung an einen uralten Brauch erhalten, von dem auch Gregor von Tours in Bezug auf die Confessio Petri in Rom berichtet.

Die Gruft, zu der man auf drei Stufen hinabsteigt, das eigentliche Sanctuarium, enthält nichts als den rohen Steinsarkophag <sup>1)</sup>. Sie ist in den Felsen gehauen und fasst kaum 4 Personen. Auf der Vorderseite des Sarkophags sind in Flachrelief eine Tabella securiclata (für die Aufschrift) und links und rechts davon fensterartige Ornamente eingegraben. Von Lettern, einst mit Minium aufgetragen, findet

<sup>1)</sup> Der Sarkophag hat 2 Meter 05 Länge und ist 1 Meter 10 hoch.

sich keine Spur mehr, ebenso wenig von dem Bilde des Heiligen, das im Innern des Grabes in Lebensgrösse gemalt gewesen sein soll.

Der dachförmige Deckel des Sarkophages ruht heute nicht mehr direkt auf demselben, sondern etwas mehr als einen Meter darüber auf Stützen, so dass man das Innere bequem sehen kann. Ich erinnere mich, bei meinem ersten Besuch Farbspuren darin bemerkt zu haben, und zwar schienen es mir Blätter und Gehege (treillage). Heute ist alles verblasst.

Als die neue Kapelle « del Corpo Santo » unter dem Hochaltar der Kathedrale fertig war, wurde am 3. Mai 1662 die capsä mit den Reliquien Juvenals dort beigesetzt. Das Oratorium blieb aber immer noch besucht, da die von Lucca gebrachten Reliquien des hl. Cassius dort unter dem neuen Altar deponiert wurden. Jetzt ist sowohl Gruft wie Oratorium verlassen; kein Mensch betritt sie mehr oder betet daselbst, ausser am Festtage des Heiligen (3. Mai).

Unter dem Bischof Joh. Paul Bocciarelli wurden 1642 in dem Oratorium Nachforschungen nach dem Grab und den Reliquien des h. Juvenal angestellt. « Quasi per divina ispirazione » sagt der Bericht, liess der Bischof neben dem schon erwähnten gotischen Altärchen im Innern der Kapelle, unter der Fenestella, einen Durchbruch machen und fand bei dieser Gelegenheit die Höhle mit dem Sarkophag. Nach Bocciarelli's ausführlichem Berichte begann am 16. April 1642 Meister Michael ein Loch in die Wand auf der Seite des Evangeliums zu graben, bis es möglich war, in die Grotte einzutreten. Man fand daselbst einen Sarkophag aus Travertin, dessen Deckel mit eisernen Klammern befestigt war « crassitudine quatuor digitorum, latitudine palmarum trium et longitudine novem circiter cum operculo superposito ex eodem genere lapidis, ad sepulcri modum, ferreis grappis firmato plumboque munito, ita ut non sine maximo labore operiri posset, et ferreis fractis impedimentis remotisque lapidibus, qui hinc inde ipsam circumdabant capsam praesertim, in extremitate ejusdem particulam operculi, ad mensuram duarum (palm.) circiter dislocarunt, ex quo foramine prius dictus magister Michele, postea praedictus Rev.<sup>m</sup> Septimius, et successive Illustr.<sup>mus</sup> Dominus Johannes Paulus episcopus cryptam ingressi sunt et oculis propriis, candelam ascensam prae manibus ha-

bentes, unus post alium capsam ipsam a parte interiori per dictum forum adspexere<sup>1)</sup>).

Wie bei Jacobilli (Santi e Beati dell'Umbria) berichtet wird, hätte man den ganzen Körper unversehrt gefunden, «con la testa, mani e piedi e tutti gli altri membri a suoi luoghi esprimenti il corpo intiero come se allora vi fusse stato posto»; ferner hätte man Spuren einer roten Substanz (vestigie di color sanguigno) bemerkt; im Innern des Grabes sei ein Abbild des hl. Juvenalis in Lebensgrösse gemalt gewesen. Bischof Bucciarelli, *S. corporis G. Juvenali reparator felicissimus*, wie er sich auf seiner Grabschrift nennt, liess die Reliquien in die neue Confessio bringen, die er unter dem Hochaltar der Kathedrale hatte anlegen lassen und wo er auch sein eigenes Grab bestimmte. Dort ruht jetzt der hl. Juvenal in einem kostbaren, buntmarmornen Sarkophag, mit Mitra und Pastorale in vergoldeter Bronze auf dem Deckel.

Die Stadt Narni darf sich nach dem Gesagten rühmen, eine im Wesentlichen unversehrte bischöfliche Grabstätte aus dem Jahre 376 zu besitzen, ein seltener monumentaler Schatz neben so vielen anderen Bischofsgräbern, die eine mehr fromme als verständige Verehrung späterer Zeit verunstaltet oder gänzlich zerstört hat. Und wenn an das Cubiculum Juvenals in Narni das Hypogaeum sich anschloss, in welchem, vereint mit ihm, seine nächsten Nachfolger ihre Ruhestätte fanden, so richtet sich unwillkürlich von dort der Blick nach Rom. Denn dort sind im Vatikan durch Anenclet's *Memoria* über dem Grabe Petri zugleich bei dem Apostel seine nächsten Nachfolger beigesetzt worden, wie im Coemeterium Callisti die Nachfolger Sixtus II. mit ihm in der Papstgruft vereint wurden.

---

<sup>1)</sup> Bucciarellius „Narn. Ecclesia“, pag. 111.